

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 27 (1944)
Heft: 1

Artikel: Vox populi
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeit, sehr viel Zeit. Wer noch die ganze Zukunft vor sich hat, der hat es bekanntlich nicht so eilig, wie jene, deren Uhr abgelaufen ist.

Wenn wir uns heute, trotz den vorstehenden Gründen, mit dem Thema «Religion und Kirche in Sowjetrußland» befassen, so liegt der Grund viel näher; er liegt in der Schweiz, in einem Inserat, das im sozialdemokratischen «Volksrecht» erschienen ist.

Wenn z. B. die NZZ oder das Luzerner Vaterland ein Inserat bringen, wie das nachzitierte aus dem Volksrecht, so würden wir uns nicht daran stossen, sondern es verstehen, weil wir die Zusammenhänge kennen. Wenn sich aber eine sozialdemokratische Zeitung, wie das «Volksrecht» in Zürich zu solchem Spuk hergibt, dann bleibt einem als Sozialdemokrat im wahrsten Sinne des Wortes die Spucke weg. In einem grossen, zweispaltigen Inserat wurde im «Volksrecht» No. 273, vom 20. November a. c. zu einem Vortrag über «Religion und Kirche in Sowjetrußland» eingeladen. Wir geben zur Illustration den weitem Inhalt des Inserates wörtlich wieder:

«Grosser öffentlicher Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Ernst Jucker, Rütli

Samstag, 20. November 1943, 19.30 Uhr

im Gemeindefaal der Kirche Jesu Christi, Clausiushof, Weinbergstrasse 51/52.

Ernst Jucker, wohl der beste Rußlandkenner der Schweiz, wird über den gewaltigen Versuch der Sowjetregierung sprechen, in einem grossen Volk von 180 Millionen die Religion auszuwurzeln, weil sie etwas Unnötiges, ja Schädliches, nur «Dienerin des Kapitals», «Opium für's Volk» sei. — Die verhängnisvollen Folgen dieser versuchten Abschaffung des Gottesglaubens im Leben des Einzelnen, wie der Familie und der Volksgemeinschaft werden behandelt, und dann wird gezeigt werden, wie und warum dieser Versuch trotz allem «Religionsersatz» gescheitert ist und scheitern musste. Jedermann ist freundlich eingeladen. — Freier Eintritt. Diskussion und Fragenbeantwortung.»

Achtung! Achtung! Es spricht Ernst Jucker, wohl der beste Rußlandkenner der Schweiz...! Wer sagt das? Ernst Jucker selbst? oder das Volksrecht oder die Zeugen Jehovas? Dass Ernst Jucker spricht, dagegen ist nichts einzuwenden. Dass der beste Rußlandkenner etwas zu sagen hat, daran ist ebenfalls nicht zu zweifeln. Dass aber ein sozialdemokratisches Blatt von der Währung des «Volksrechts» dieses Inserat bringt, das kann man als Sozialdemokrat nicht mehr verstehen. Nun will es uns dämmern, dass die sozialdemokratischen Redaktoren wirklich die schon sprichwörtlich gewordene Salonfähig-

Es kam zum Streik. Die Führer wurden verhaftet, die übrigen Arbeiter flohen. Die Lage war derart, dass der König selbst mit einem Erlass eingriff, in dem einige Forderungen der Arbeiter als gerechtfertigt anerkannt wurden. Wütend widersetzten sich die Arbeitgeber und drohten, ihre Werkstätten nach Vienne in der Dauphiné zu verlegen, bis der König zugunsten der Patrone entschied und bestimmte, dass die Arbeiter sich weder vereinigen, noch Versammlungen abhalten, noch eine gemeinsame Kasse (also damals schon eine Art Streikfonds) haben sollten. Der Streik hatte also die Lage der Arbeiter nur verschlechtert; doch ruhten sie nicht, bis sie, und zwar am 1. Mai 1543 einige Vorteile erlangt hatten. Die vereinigten Arbeitgeber von Lyon aber schwuren dem Dolet ewige Rache.

In den Fängen der Inquisition.

Im Juli 1542 wurde er aus seinem blühenden Unternehmen herausgerissen und auf Befehl des Inquisitors eingekerkert. Die Druckereibesitzer hatten ihn wegen gewisser Stellen in seinen Werken angeklagt, so zum Beispiel, dass er das Wort «fatum» in dem heidnischen Sinne von «Vorherbestimmung» und nicht in dem allein zulässigen christlichen Sinne von «Vorsehung» verwendet habe. Auch wurden bei einer Hausdurchsichtigung einige auf dem Index stehende protestantische Werke von Melancthon, Calvin und eine Genfer Bibel gefunden. Vor allem aber wurde er des Verbrechens beschuldigt, «in der Fastenzeit und an andern kirchlich angeordneten Tagen Fleisch gegessen zu haben, während der Messe spazieren gegangen zu sein und in seinen Schriften schlecht von der Unsterblichkeit der

keit erlangt haben. Wie so ganz anders die «Weltwoche», die sich seinerzeit geweigert hat, ein Inserat der Freigeistigen Vereinigung aufzunehmen, weil Sie auf christlichem Boden stehe! Solche Konsequenz darf man der sozialistischen Presse nicht zumuten. Wir waren bisher der irrigen Meinung, der Sozialismus sei mehr als eine wirtschafts- und sozialpolitische Lehre, sondern darüber hinaus eine Welt- und Lebensanschauung. Nun scheint man aber ohne die «Dienerin des Kapitals» auch im sozialistischen Lager nicht mehr auszukommen, was reichlich paradox ist. Das Christentum ist dem modernen Sozialismus ebenso notwendig und willkommen wie den Kapitalisten, die er zu bekämpfen vorgibt. Gott ist bekanntlich immer noch mit den Mächtigen und das Christentum ist immer dasjenige der Machthaber. Was sucht die Arbeiterschaft noch in diesem Kreise, den es doch zu bekämpfen glaubt? Sind den sozialistischen Führern und Redaktoren «glaubende» Arbeiter genehmer als wissende Arbeiter? Warum mit Lug und Trug noch Umstände machen und den Arbeitern mit dem himmlischen Streusand die Augen blenden?

Wie sagt Arthur Schopenhauer: Seitdem die ultima ratio theologorum, der Scheiterhaufen, nicht mehr in's Spiel kommt, wäre eine Memme, wer noch viel Umstände mit Lug und Trug machte.» Der gute Schopenhauer hat vergessen, dass Lug und Trug hüben und drüben immer noch der Nährboden ist, auf dem die Silberlinge am besten gedeihen! Der Schreibende ist selbst eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, hat sich aber angesichts solcher Tatsachen gefragt, ob er sich nicht ebensogut dem katholischen Gesellenverein anschliessen könnte? Z.

Vox populi . . .

Die eidgenössischen Wahlen sind vorüber. Die «Bittfüruns-Stimmung») hat sich gelegt und an ihre Stelle ist wieder die altbekannte Selbstsicherheit getreten. Die Zeit der Lockrufe und Versprechungen hat am letzten Oktobersonntag des vergangenen Jahres ihren Abschluss gefunden. Es steht den Parteien nichts mehr im Wege, ihre «Sozialprogramme» mit vereinten Kräften in die Tat umzusetzen, oder aber, sie als unehrliche Wahlphrasen zu entlarven.

Bereits ist die erste Session der 32. Legislaturperiode, die am ersten Dezember-Montag begann, in die Weite gegangen und man hat eine leise Vorahnung bekommen davon, dass das neue Parlament das alte geblieben ist. Die parlamentarische

*) Siehe Freidenker, No 10, vom 1. Oktober 1943.

Seele zu denken». Dolet, der wusste, dass auf verbotenen Fleischgenuss Flammentod gesetzt sei, entschuldigte sich mit der Anordnung des Arztes (wegen seines Magenleidens) und wies auf die priesterliche Bewilligung hin. Aus seinem damaligen Prozess stammt ein Epigramm von ihm, das der Vergessenheit entrissen werden möge:

Dolet, befragt über das, was er glaubt.

Sagt zu Orry, dem Herrn vom Inquisitionsgericht:

«Das was du glaubst, fürwahr ich glaub' es nicht,

Und was ich glaube, war nie in deinem Haupt.»

Orry, voll Begier ihm das Geständnis zu rauben.

Fragt: «Was also glaubst du? Sage mir!»

«Ich glaube», meint Dolet, «du bist ein böses Tier.

Und bin sicher, das willst du nicht glauben.»

Das Urteil des Inquisitionsgerichtes wurde am 2. Oktober 1542 gefällt und Dolet als «böser, gottloser Ketzler und arger Verteidiger von religionsfeindlichen Irrlehren» dem «weltlichen Arm» ausgeliefert. Das war immer so. Die kirchlichen Richter sprachen das Urteil und lieferten den Verurteilten mit der Heuchelphrase «gnädig mit ihm zu verfahren» an die weltliche Macht, die ihn dann verbrannte. Die Kirche wusch ihre Hände in Unschuld. Treu dem evangelischen Gebot: «Du sollst nicht töten» liess sie ihre Opfer durch andere töten.

(Fortsetzung folgt.)

Gute Bücher bereichern Dein Wissen!

Der Priester stellt in letzter Instanz ohne Appelation fest, was der Wille Gottes ist.

Otto von Bismark.

Konstellation, wie sie die Wahlen ergeben haben, lässt nur geringste Hoffnungen zu, dass sich die «Neue Schweiz» auf dem Wege der Evolution entwickle. Bereits die Start-Session der neuen Amtsperiode lässt uns nicht nur jede Entwicklung vermissen, sondern sie hat uns gezeigt, dass die Stürme der Zeit ohne die erwartete Wirkung an uns vorüberzogen. Kompromiss und politischer Schacher sind die Maximen der sogenannten Regierungsparteien geblieben, die um jeden Preis ihre Vorrechte sichern wollen. Die Wahlköder von hüben und drüben wurden in sturer Gedankenlosigkeit gefressen und — was ebenso wichtig ist — auch vergessen. Es blieb und bleibt alles beim alten — etwelche rechnen sogar mit vier Jahren, d. h. bis zum Ende der Legislaturperiode.

Wir finden uns mit stoischer Ruhe in die Tatsachen und werden uns beileibe nicht anmassen, die vor den Wahlen allenthalben gemachten Versprechungen zu sammeln, zu ordnen und zu reklamieren. Das wäre eine Arbeit, mit der sich ein Müssiggänger unsterbliche Verdienste verschaffen könnte, gar wenn er die gesammelten Versprechen den Herren Parlamentariern als Pro Memoria auf das Pult legen könnte. Lassen wir diesen Traum. Die Wähler mögen die Vertreter ihrer Parteien selbst an die Versprechen erinnern.

Unsere ungeteilte Aufmerksamkeit widmen wir nach wie vor der Staatspartei, d. h. dem Katholizismus und seinen Vertretern im Parlament. Nicht dass wir dem Katholizismus etwas beibringen wollten, das ihm gar nicht liegt. Vielleicht — nur vielleicht — dienen unsere Ausführungen jenen, die es angeht, als Warnung. Wenn nicht, dann hoffen wir, dass sie wenigstens unsern Lesern zur politischen Ergötzung dienen möchten.

Wenn man die Wahlergebnisse der Jahre 1935, 1939 und 1943 miteinander vergleicht, dann konstatiert man eine Beständigkeit der Meinung und des Glaubens — Ueberzeugung wäre zu viel gesagt —, die ebenso erfreulich wie betäubend ist. Auf der einen Seite ist es erfreulich festzustellen, dass das Schweizervolk in seiner überwiegenden Mehrheit den politischen Schlagern des Auslandes taub gegenüberstand und sich gegen jede Infizierung immun verhielt. Auf der andern Seite aber konstatieren wir leider eine geistige Unbeweglichkeit und Trägheit, die ebenso verhängnisvoll werden kann, wie die Sucht jener, die glauben, jeder politischen Fata Morgana nachlaufen zu müssen. Ohne die Ansicht des Herrn Reichsfeldmarschall Göring zu teilen — er meinte, dass die Schweizer Dreck im Hirn hätten — glauben wir, dass die Verkalkung schon einen beängstigenden Grad erreicht hat. Man kann durch Trägheit ebenso gut wie durch die Hast unter die Räder kommen. Diese Feststellung machen wir in Bezug auf die selbstgefälligen Darstellungen, die von seiten der Regierungsparteien gemacht wurden. Sie besagen in statistischem Bilde: es bleibt alles beim alten, uns kann schon nichts geschehen — so Gott will. Und heisst es nicht: Vox populi, vox dei?

Auf die letzten drei eidgenössischen Wahlen mag das einschläfernde Zahlenbild von der Stabilität stimmen. Es stimmt aber nicht mehr, wenn wir die 100 Jahre Parlament ins Auge fassen. Wo sind die Schöpfer unseres Bundesstaates, jene Freisinnigen, ohne Furcht und Tadel? Ihr grosses Erbe ist vertan; darüber können weder Prahlhansereien noch die Prozentrechnungen des Herrn Dr. E. Steinmann in der «Politischen Rundschau» (Heft 11, November 1942) hinwegtäuschen. Gerade am Beispiel des Freisinns lässt sich unsere vorige Behauptung beweisen, wie gefährlich sich die geistige Stagnation auswirkt. Der Freisinn, einst mit Recht «Staatspartei» genannt, hat heute noch die Aussichten eines hoffnungslos Bettlägerigen, der nur noch Dank der Pflege und Unterstützung der Katholisch-Konservativen am Leben erhalten bleibt. Bereits in den neunziger

Jahren des letzten Jahrhunderts wurde der Ring gesprengt durch den Einzug der ersten Katholisch-Konservativen in die Regierung. Nach dem letzten Weltkrieg, d. h. nach dem Generalstreik von 1918, musste der Freisinn als «Belohnung» an die Freiburger einen zweiten Sitz an die Katholiken abtreten, der von Jean Marie Musy besetzt wurde. Ende der zwanziger Jahre kamen die Bauern und am 15. Dezember 1943 kam nun endlich auch noch ein Sozialdemokrat in die Regierung. Heute ist aus der ehemals absoluten Mehrheit ein Rest von Drei geblieben und dies nur, dank dem Katholizismus. Die politische Halsstarrigkeit, der verpasste Anschluss an die neue Zeit, wird dem Freisinn das Genick brechen. Er sollte endlich begreifen, dass 1848 bald hundert Jahre zurückliegt und sich zum unumgänglichen sozialen Verständnis der Gegenwart durchringen. Davon ist aber noch keine Spur. Vielmehr lehnt er sich immer enger an den Totengräber, der in der Hoffnung lebt, seinen politischen Gegner so schwach zu kriegen, dass er ihn zu Fall zu bringen vermag. Ob der Katholizismus dabei nicht mit fällt, lässt sich heute noch nicht sagen.

Wie bekannt, war eine Wiederwahl des Herrn Pilet-Golaz ernstlich in Frage gestellt. Ob die erhobenen Vorwürfe zu recht oder zu unrecht erhoben wurden, bleibe dahingestellt. Es galt diesen Sitz dem Freisinn zu erhalten, und zwar unter allen Umständen, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, dass sogar zwei Sozialdemokraten erfolgreich aus dem Rennen gehen. Wie wurde der Sitz erkaufte? Der Freisinn opferte das bisher durch ihn besetzte Bundeskanzleramt dem Katholizismus und sicherte sich dagegen die Stimmen für den dritten Bundesrats-sitz. An Stelle des Herrn Bovet wurde der Katholisch-Konservative Vize-Bundeskanzler, Dr. Leimgruber, gewählt. Damit ist für einmal wieder die Situation gerettet. Bis zu den nächsten Wahlen — Unvorhergesehenes vorbehalten — werden wir den von Rom in Aussicht gestellten «Bundesheiligen» haben, der dann ohne Zweifel zum Rechten sehen wird. Dann werden die Katholiken nicht nur ihren parlamentarischen Besitzstand wahren, sondern merklichen Gewinn aus den Wahlen ziehen.

Ueber die Wahl des Bundeskanzlers — gelegentlich wurde er auch der achte Bundesrat genannt — schreibt der Bundesstadt-Korrespondent der «Gazette de Lausanne», Pierre Grellet, folgendes: «Zuletzt die Kanzlerwahl. Auch hier spielte sich alles programmässig ab. Dank der Anciennität wurde Herr Leimgruber befördert. Ein erneutes Mal fand sich eine Mehrheit, um den Vize-Kanzler zum Kanzler zu befördern, was unserer Meinung nicht dazu angetan ist, das Prestige dieses altherwürdigen Kanzlerpostens, der nun zu einer simplen Beamtung geworden ist, zu heben. Ein Kandidat von Format konnte dem Konservativen Vorschlag nicht entgegengesetzt werden. Diesem Mangel hat er eine Wahl zu verdanken, die mit 124 von 223 Stimmen, bei einem absoluten Mehr von 111 erfolgte... Die Welt wird sich im tollen Wirbel drehen, in der Schweiz aber wird die Kirche mitten im Dorf bleiben.»

Dieser Vorwurf trifft aber nicht die Katholiken, sondern den Freisinn selbst, der zu solchen Händeln Hand bietet und nicht merkt, wie er zusehends ausgebootet wird. Die Petrifizierung des Freisinns geht weiter und Herr Grellet wird nicht Unwesentliches dazu beitragen. An dieser Feststellung wird auch Herr Bundesrat Nobs nichts ändern, obwohl die Sozialdemokratie durch ihn einen aufmerksamen Beobachter im bundesrätlichen Kollegium hat. *Leoz.*

Dem Helden in seiner Jugendkraft ist die Unsterblichkeit sehr gleichgültig, aber alten Weibern ist sie die Lebenskraft, in der sie atmen.

Eduard von Hartmann.